

Zeitschrift:	Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber:	Widerspruch
Band:	41 (2022)
Heft:	78
 Artikel:	Katastrophe und Kritik : durch Selbstreflexion Handlungsfähigkeit entwickeln
Autor:	Kopp, Walter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1055692

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Katastrophe und Kritik

Durch Selbstreflexion Handlungsfähigkeit entwickeln

«Links hatte noch alles sich zu enträtselfn», so schrieb Walter Benjamin (1980a, 386) in einem seiner Denkbilder. Heute würden wir eher unprätentiöser formulieren: Die Linke muss die Analyse weitertreiben, um heutige Phänomene der Mythenbildung, der Biopolitik, der Rolle der Wissenschaften und der Aufklärung zu verstehen.

Georg Lukács war der erste, der die Einheit von Philosophie und Ökonomiekritik durch sein epochales Werk *Geschichte und Klassenbewusstsein* (Lukács 1968) aufzeigte und die zentrale Bedeutung der Kategorien Ware und Totalität herausarbeitete. Es wurde klar, dass die bürgerliche Gesellschaft fassbar wird als historischer Prozess einer universellen Verdinglichung (Subsumption aller gesellschaftlichen Bereiche unter die Warenform, Durchkapitalisierung und Rationalisierung). Adorno und Horkheimer rekonstruierten in der *Dialektik der Aufklärung* (1969) den Verdinglichungsprozess als massenhafte Regression, die einem unkritischen, positivistischen Vernunftbegriff und einer ökonomisch-technologischen Expansion ihre Legitimation verlieh. Mehr noch: «In der Neuzeit wird das Herrschaftsverhältnis ökonomisch durch die scheinbare Unabhängigkeit der wirtschaftlichen Subjekte, philosophisch durch den idealistischen Begriff einer absoluten Freiheit des Menschen verdeckt» (Horkheimer 2019, 95). Die Autoren argumentierten aus einer Krise, damals war es der Faschismus. Heute begegnen wir einer anders gearteten, ökologischen und pandemischen Krise, von der wir als Subjekte und als Gesellschaft betroffen sind und die uns unmittelbar mit Katastrophismus konfrontiert. Was hier konkret geschehen ist, konnte nicht vorhergesagt werden, weder die Pandemie selber noch die Reaktionen der Menschen, wobei letztere, vereinfacht ausgedrückt, auch als eine Folge der Verleugnung und/oder Verdrängung eines solchen Ereignisses verstanden werden können. Kybernetiker und Systemtheoretikerinnen sprechen in die-

sem Zusammenhang von emergenten Eigenschaften. Demzufolge ist ein solches Phänomen nicht nur neu, sondern auch unvorhersehbar, und verweist auf eine Differenz zwischen Vorhergehendem und Nachfolgendem, bei dem stets ein unerklärbarer Rest bleibt. Ein solches Phänomen erzeugt Angst, im Falle der Covid-Pandemie umso mehr, weil wir ein Ende nicht absehen können. Wir haben es mit einem Trauma zu tun, zu dessen Verständnis die Mittel der Philosophie nicht ausreichen, wir müssen uns der Psychoanalyse, der einzigen psychotherapeutischen Methode mit Bezug auf die Philosophie, bedienen, weil beispielsweise eine Angststörung nicht nur eine Reaktionsweise der Psyche ist, sondern auch eine Sichtweise auf die realen Verhältnisse, und unsere Interaktionen mit diesen widerspiegelt.

Der Zwangscharakter der Ökonomie

Durch die Industrialisierung der gesellschaftlichen Arbeit traten Formen des instrumentellen Handelns in alle Lebensbereiche ein (Technisierung der Kommunikation, Schaffung neuer Konsumbedürfnisse), und durch deren Durchrationalisierung wird Herrschaft politisch unkenntlich gemacht. Dadurch wird auch die Technik von der Verfügungsgewalt von Herrschaft vereinnahmt und ebenso die Wissenschaft, ja, sie wird entmündigt durch die immer totaler werdenden Herrschaftsverhältnisse. In diesen gründet auch der Mythos des kapitalistischen Wirtschaftssystems von stetem Wachstum, die permanente Einführung neuer Technologien, was heute vom Neoliberalismus mit der Worthülse des sogenannten qualitativen Wachstums verbrämt wird. Etwas, das dem System inhärent ist, denn es wird verdrängt, dass genau dies in die globale Katastrophe führt, beziehungsweise gehört es zur Ideologie, die wir verinnerlicht haben und die uns deshalb zu blinden Kompliz:innen macht, solange wir die Widersprüche nicht erkennen und aktiv dagegen ankämpfen. Hier zeigt sich deutlich, dass die Thesen der *Dialektik der Aufklärung* ihre volle Gültigkeit bewahrt haben. Die Wissenschaft hat sich diesem ökonomischen Zwang zu unterwerfen. Greifen wir ein Beispiel zur Illustration heraus. Es betrifft den p-Wert in statistischen Auswertungen von wissenschaftlichen Untersuchungen, der darüber entscheidet, ob zum Beispiel ein Medikament wirksam ist oder sich von einem Placebo nicht unterscheidet. Der p-Wert wurde zu einem Gott der Wissenschaft hypostasiert, obwohl bekannt ist, dass er im Grunde wenig sinnvoll ist, leicht zu manipulieren und zudem häufig zu Fehlinterpretationen führt. 2019 publizierten Klaus Munkholm und andere eine Re-Analyse einer bereits durchgeföhrten Metaanalyse und konnten zeigen, dass die Wirkung von Antidepressiva ge-

genüber Placebos lediglich 1.97 Punkte auf einer Skala zwischen 0 und 52 ausmachte, was unbedeutend ist (Munkholm/Paludan-Müller/Boesen 2019). Die Autor:innen deckten auf, dass bei Studien die inferenzstatistischen Auswertungen mangelhaft durchgeführt wurden. Durch die Medienlandschaft ging ein einziger Aufschrei, dass die Medikamente wirkungslos seien, was heftige Proteste von Psychiater:innen hervorrief. In der Kontroverse blieben jedoch die methodischen Mängel von wissenschaftlichen Untersuchungen, die auf Erfolg und Verwertung (Konzerngewinne) programmiert sind, unerwähnt.

Aufklärung schlägt in Angst um

In ihrer kritischen Auseinandersetzung mit der Aufklärung postulieren Horkheimer und Adorno, dass das Programm der Aufklärung die Entzauberung der Welt sei (Horkheimer/Adorno 1969, 7 f.). Allem voran soll der Verstand, der den Aberglauben besiegte, über die entzauberte Natur gebieten. Was die Menschen über die Natur wissen wollen, sei das Instrumentarium, um die Natur und den Menschen zu beherrschen. Die Distanz des Subjekts zum Objekt sei zugleich Voraussetzung für die Abstraktion und sei diejenige Distanz, die der Herr zu den Beherrschten herstelle. Aufklärung, die das Lebendige mit dem Unlebendigen gleichsetze, führe zur radikalen mythischen Angst. Denn, um vor der Rückkehr des Mythischen sicher zu sein, setze Aufklärung Denken und Mathematik gleich. Doch gerade dieser Formalismus falle letztlich in statische Muster zurück und das Seiende werde einer Denkmaschinerie unterworfen, bei der es bloss um eine Reproduktion gehe, womit Aufklärung in schicksalhafte, ahistorische Mythologie umschlage. Mythologie beschwört das Bestehende, es ist sozusagen ihr Wesen: ewiger Kreislauf, Schicksal, Fremdbestimmung. Dadurch gleicht das statische mythische Bild der «Klarheit der wissenschaftlichen Formel», denn in beidem wird die «Ewigkeit des Tatsächlichen» beschworen und der Mensch wird auf das «blosse Dasein» reduziert (Horkheimer/Adorno 1969, 28). Das «Draussen» darf nicht mehr existieren, es bleibt die reine Immanenz des Positivismus, und schon die Vorstellung des «Draussen» bildet die eigentliche Quelle der Angst (ebd., 18). Deshalb haben positivistische Wissenschaft und Mythenbildung – mehrheitlich unwissend – die Funktion einer Angstabwehr. Doch wie entstehen Mythen?

Gemäss Habermas besteht das mythische Weltbild aus Projektionen, die sich dadurch auszeichnen, dass Natur und Kultur auf dieselbe Ebene projiziert werden (Habermas 1981, 78). Der Preis dafür ist allerdings, dass rationale Handlungsorientierungen verunmöglicht werden, da das innere Erle-

ben mit den externen Sachzusammenhängen vermengt wird. Aus soziokultureller Perspektive lässt sich die Frage nach der Entstehung von Mythen anhand des Traumparadigmas untersuchen. Im Traum ist – nach Freud – zu unterscheiden zwischen manifestem Trauminhalt (dem Material) und dem unbewussten Wunsch, der im Traum zum Ausdruck kommt. Der Trauminhalt verschleiert etwas, was Freud den latenten, den verborgenen Inhalt nennt. Die Traumdeutung versucht, diesen Prozess der Verschleierung herauszuarbeiten und deutlich zu machen. In dieser Analogie entspricht Corona dem manifesten Trauminhalt: Allgegenwärtig in den Medien, traumatische Momente aus Selbstbetroffenheit oder aufgeladenen Ängsten, apokalyptische Stimmungen. Wir erwachen aus dem Traum und neigen als Erstreaktion dazu, die Ursache beim Anderen zu suchen, «den Chinesen», bei Bill Gates, bei Regierungen, denn wir möchten nicht dem verstörenden Einbrechen der Pandemie in unseren Alltag und dessen Auswirkungen den Vorrang geben, sondern zur Normalität zurückkehren. Weil dies nicht gelingt, möchten wir es erzwingen, wobei ein «wildes Denken» (Lévi-Strauss 1968) sich bis zur Leugnung einer echten Gefahr versteigt. Dem latenten Trauminhalt entspricht die durch die Pandemie ausgelöste «ontologische Katastrophe» (Žižek 2021, 325), die eine tiefe Veränderung unseres Zuganges zur Wirklichkeit bedingt, denn ahnend oder unbewusst erfahren wir in der Pandemie ein Zeichen, wohin uns tatsächlich eine globale Katastrophe führen könnte. Hier zeigt sich eine Trennlinie. Für die einen spendet die Zuflucht zum totalisierenden, mythischen, «wilden Denken» Trost, der interne Sinnzusammenhang übernimmt das Primat gegenüber den externen Tatsachen. Auf diesem Hintergrund hat beispielsweise der Wille, mehr über das Virus zu wissen, dem Willen zum Unwissen, der Angstabwehr, Platz gemacht (Žižek 2021, 326). Neben der Mythenbildung stellt mehr Wissen aber auch eine Gefahr dar für den tiefssitzenden – ideologisch bedingten – Imperativ unserer narzisstisch und konsumsüchtig geprägten Postmoderne und deren verbreiteten Vorstellungen von Freiheit und Autonomie: Verwirkliche dein wahres Selbst und geniesse, wie und was immer du kannst. Für die anderen spielen externe Faktoren und Überlegungen auf der Grundlage wissenschaftlicher Daten und kommunikativer Rationalität die zentrale Rolle, auch wenn es widersprüchliche Informationen geben kann. Dies enthebt sie jedoch nicht der Aufgabe, im oben ausgeführten Sinne der *Dialektik der Aufklärung*, kritisch gegenüber der Wissenschaft eingestellt zu sein und Widersprüche aufzudecken, zum Beispiel, dass in der Pandemie nicht nur Symptome, sondern Ursachen ganzheitlich angegangen werden müssen, um nicht selber wieder einem Mythos zu verfallen.

Angstvermeidung

Eine Grundkategorie in der Diskussion um den Katastrophismus ist der Begriff der Angst. Im Unterschied zu Furcht, die sich immer auf ein konkretes Objekt bezieht, geht es bei der Angst um ein Signal (Angst vor einer bereits erlebten oder erahnten traumatischen Situation) sowie um Angst als Affekt. Angst bezieht sich nicht nur auf reale Objekte, sondern auch auf psychische Prozesse, die teilweise nicht einmal symbolisiert werden können, sondern sich zum Beispiel als innere Erstarrung, innere Leere, das Unheimliche äußern. Die Angst bildet *die* radikale Gefahr, die der Mensch unbedingt vermeiden möchte, weshalb er sie etwa in eine Panikreaktion oder in eine Phobie verwandelt, die sich dann wiederum auf ein Objekt bezieht, eine Spinne oder einen Hund, somit auf eine Situation, die man dann vermeiden kann. Aber auch ein sogenanntes Acting out, wie es Lacan nennt, kann ein vielleicht letzter Abwehrversuch gegen die Angst sein. Lacan weist in seinem Seminar über die Angst (Lacan 2010, 12) darauf hin, dass die Struktur der Angst derjenigen des Phantasmas gleichkommt, dessen Merkmal Grenzenlosigkeit ist. Um der Angst habhaft zu werden, helfen oft gerade nicht wissenschaftliche Fakten, sondern Glaubenssysteme, Mythen, Religionen et cetera, unabhängig davon, ob diese wahr oder falsch sind. Dies lässt sich gut mit Freuds Lustprinzip verdeutlichen: Um die unerbittliche Realitätskonfrontation zu vermeiden, ermöglicht das Lustprinzip deren Verleugnung/Verdrängung, zum Beispiel mittels Flucht in Mythen und Phantasmen (Freud 1999). Die Bezugnahme auf Phantasmen, die einfacher zu bewirtschaften sind als komplexe wissenschaftliche Zusammenhänge, dient sowohl der Angstabwehr – ich zweifle an dem, was die da oben von sich geben – als auch einem Acting out: Zeigt eure Wut, wehrt euch gegen die Impfung und das Diktat von oben. Oft ist es sogar so, dass die einzelne Person die Motive ihres Handelns nicht verstehen kann, erst das Kollektiv als Identifikationskörper ermöglicht dies, doch immer ist darin eine Botschaft an den Anderen enthalten, meist personifiziert an den Regierenden. Verkürzt wird das Virus mit den Herrschenden gleichgesetzt, obwohl mit einem Acting out, wie etwa den Freiheitstrychler-Demos, kein Virus besiegt werden kann. Doch daran lässt sich mythisches Denken erkennen, es zeichnet sich durch Geschlossenheit aus. Deshalb ist es für seine Vertreter:innen wahr, obwohl es – oder gerade deshalb – keine Differenzierung zwischen der externen Welt, der sozialen und der subjektiven Realität zulässt (Habermas 1981, 85).

Mit biopolitischen Argumenten zur Mythenbildung

Hier möchte ich mich nun Giorgio Agamben zuwenden und fragen, wie es sein kann, dass ein prominenter Philosoph wie Giorgio Agamben sich in seiner Argumentation nicht mehr von Corona-Leugner:innen der Rechtsaussenszene unterscheidet.

Am 26. Februar 2020 hatte Agamben in einem Artikel im *Il Manifesto* davon gesprochen, dass die Angst vor einer Epidemie Panik aufkommen lasse: «Und im Namen der Sicherheit werden Massnahmen akzeptiert, die die Freiheit stark einschränken und einen Ausnahmezustand rechtfertigen.» Agamben spricht von «hektischen, irrationalen und völlig ungerechtfertigten Notfallmassnahmen», die auf einer bloss «vermeintliche Epidemie» gründen würden. Weiter meinte er: «Der andere, nicht weniger beunruhigende Faktor ist die diffuse Unsicherheit und Angst, die sich in den letzten Jahren offensichtlich im Bewusstsein der Einzelnen ausgebreitet hat und der sich in einem echten Bedürfnis nach kollektiven Panikzuständen niederschlägt.» Die Epidemie biete hier einen idealen Vorwand.

Nachdem Agamben sich intensiv mit Walter Benjamin beschäftigt hatte, der in seiner Kritik der Gewalt vom «blossen Leben» spricht (Benjamin 1980a, 199), liess er sich vom späten Foucault leiten, der, ähnlich wie Benjamin, im Zusammenhang mit der Regulierung der Bevölkerung von «Bio-Politik» und von einer Ära der «Bio-Macht» spricht (Foucault 1977, 166).

Agamben untersucht in *Homo Sacer* (Agamben 2002) die Trennung von politischem und biologischem Leben. Das Politische werde durch zwei gegensätzliche, aber sich ergänzende Prozesse begründet. Diese bestünden einerseits aus gutem Leben (*bíos*), andererseits aus der von der Politik ausgeschlossenen, bloss leiblichen Existenz des Menschen, *dem nackten Leben*. Doch dieser Ausschluss ist paradoxe Weise bereits wieder eine politische Entscheidung, also ist es keineswegs ein unpolitisches Leben, es ist vielmehr das Ergebnis einer politischen Ordnung. Dadurch werde die Unterscheidung zwischen privatem Leben und politischem Subjekt, das seinen Ort im Staat habe, obsolet, die beiden Zustände würden zusammenfallen (Agamben 2002, 197). Daraus folgert Agamben, dass Politik immer schon Biopolitik oder, besser gesagt, Thanatopolitik sei, und sich die Verfügbarkeit über den Menschen totalisiert habe. Zudem sei in der Moderne der Notstand in die Rechtsordnung integriert worden und geltender Rechtszustand zur Normalität geworden (Agamben 2004, 36). Die Pandemie wäre demnach nur vermeintlich eine solche, um einen Notstand zu rechtfertigen und biopolitisches Durchregieren zu ermöglichen. Problematisch ist dabei, dass Agamben seine Konzeption der Biopolitik beinahe ausschliesslich auf eine negativ-

juridische Position abstützt und deshalb eine einseitige Analyse der Macht vorlegt. Ferner *verabsolutiert* er den Ausnahmezustand und verkennt, dass Biopolitik auch eine produktive Dimension entfalten könnte. Solch monokausales Denken verstellt ihm den Blick für gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge und den fundamentalen Widerspruch zwischen Arbeit und Kapital. Er verliert den Bezug zur Realität und beschränkt sich auf den Willen, nicht mittels Ausnahmezustand regiert zu werden. Genau hier gerät er ins Fahrwasser der «Querdenker:innen» und unterscheidet sich kaum von Mythenbildnern der rechten Szene. Befremdlich wirkt seine Analyse der Angst, die sich «im Bewusstsein der Einzelnen ausgebreitet hat» (Agamben 2020) und sich in einem Bedürfnis nach «kollektiven Panikzuständen» niedergeschlagen habe. Dass die These des Ausnahmezustandes selbst Angst produziert, nimmt er davon aus, ja, sich selber ebenfalls und unterschlägt, dass wir *alle* von der existenziellen Katastrophe erfasst werden. Aus diesem Verblendungszusammenhang vernachlässigt er vollständig den oben beschriebenen «latenten» Trauminhalt, dass diese Pandemie uns bloss als Vorbote noch viel einschneidenderer Katastrophen und daraus notwendiger Massnahmen trifft. In seinem neusten Buch polemisiert Agamben gegen die Wissenschaft, insbesondere die Medizin: «Die Wissenschaft ist zur Religion unserer Zeit geworden.» (Agamben 2021, 77) Weiter: «Indem sie ein zwangsläufig ambivalentes und undurchsichtiges Bündnis mit der Politik eingeht, setzt sich aber die Medizin an die Stelle des Gesetzgebers.» (Ebd., 129) Diese Umkehr zeugt abermals von einer Konfusion, weder kann Agamben dies mit Fakten belegen, noch stellt er es in einen gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang von Kapitalinteressen, Macht, Regierungen und Bevölkerung.

Aufklärung in das Projekt Kritik transformieren

Abschliessend sei bemerkt, dass wir nicht davon ausgehen können, dass es einen allgemeinen Charakter von Kritik gibt, kein eigentliches Wesen der Kritik; sie braucht Abstand von der Theorie, sie ist Teil der Praxis. Kritik kann folglich nichts Einheitliches sein und ist nicht unabhängig von ihren jeweiligen Gegenständen zu definieren. Kritik beinhaltet darüber hinaus, dass wir auch die Grenzen sogar der vermeintlich sichersten Denkweisen infrage stellen. Dies gilt ebenso sehr für Ideologiekritik, die heute mehr denn je notwendig ist. Adorno meinte, dass Ideologien gleichzeitig wahr und falsch seien (Jaeggi 2009, 257). Einerseits sind sie der Realität eingeschrieben und andererseits an Normen gebunden, die eine Täuschung enthalten, zum Beispiel diejenige, dass wir freie Menschen seien; denn das möchten wir ja

sein, und die Herrschenden, die dies transportieren, leiden unter dem verzerrungsblinden Fleck, sie seien unvoreingenommen. Ideologiekritik darf ihrem Selbstverständnis nach nicht normativ sein, sie generiert aber aus den Selbstwidersprüchen der gegebenen Normen (zum Beispiel: «wenn Sie dieses E-Auto kaufen, tragen Sie zur CO₂-Reduktion bei») Möglichkeiten zu deren Überwindung (Jaeggi 2009, 284). Es ist nicht wegzudiskutieren, dass durch die Wahl des Untersuchungsgegenstandes ein normativer Rest bleibt, deshalb muss es der Anspruch von Ideologiekritik sein, Analyse und Kritik als einheitlichen Prozess zu sehen und sich an der Transformation des Bestehenden zu orientieren, also praktisch zu werden. Ihre Praxis müsste die der Ideologie unterworfenen Menschen zu einem interaktionellen Prozess bewegen, um gemeinsam den jeweiligen Verblendungszusammenhang aufzuschlüsseln und zu transformieren.

Literatur

- Agamben, Giorgio, 2002: *Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*. Frankfurt a. M.
- Agamben, Giorgio, 2004: *Ausnahmezustand*. Frankfurt a. M.
- Agamben, Giorgio, 2020: Lo stato d'eccezione provocato da un'emergenza immotivata. In: *Il Manifesto*, 26.2. (online verfügbar)
- Agamben, Giorgio, 2021: An welchem Punkt stehen wir? Die Epidemie als Politik. Wien
- Benjamin, Walter, 1980a: *Denkbilder. Gesammelte Schriften Band IV.1*. Frankfurt a. M.
- Benjamin, Walter, 1980b: *Zur Kritik der Gewalt. Gesammelte Schriften Band II.1*. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel, 1977: *Sexualität und Wahrheit*. Frankfurt a. M.
- Freud, Sigmund, 1999: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. *Gesammelte Werke, Bd. XV*. Frankfurt a. M.
- Habermas, Jürgen, 1981: *Theorie des kommunikativen Handelns Band 1*. Frankfurt a. M.
- Horkheimer, Max, 2019: *Egoismus und Freiheitsbewegung. Zur Anthropologie des bürgerlichen Zeitalters*. In: Dahmer, Helmut; Freud, Trotzki und der Horkheimer-Kreis. Münster 2019, 9–88
- Horkheimer, Max / Adorno, Theodor W., 1969: *Dialektik der Aufklärung*. Frankfurt a. M.
- Jaeggi, Rahel, 2009: Was ist Ideologiekritik? In: Jaeggi, Rahel / Wesche, Tilo (Hg.): *Was ist Kritik*. Frankfurt a. M., 266–295
- Lacan, Jacques, 2010: *Die Angst. Das Seminar, Buch X*. Wien/Berlin
- Lévi-Strauss, Claude, 1968: *La pensée sauvage*. Frankfurt a. M.
- Lukács, Georg, 1968: *Geschichte und Klassenbewusstsein*. Neuwied
- Munkholm, Klaus / Paludan-Müller, Asger Sand / Boesen Kim, 2019: Considering the methodological limitations in the evidence base of antidepressants for depression: a reanalysis of a network meta-analysis. In: *BMJ Open* (online verfügbar)
- Žižek, Slavoj, 2021: *Ein Linker wagt sich aus der Deckung. Für einen neuen Kommunismus*. Berlin